



Der Anstieg.

Tourist: Ha, dort ist noch ein Plätzchen frei, wo ich meiner teuren Gemine eine Anfahrtskarte schreiben kann.



„Entschuldigen Sie, mein Herr...“



Herr Grantig: Jetzt wird's mir aber scho zu dumm mit der ewigen Hausfriere!

— Sie hat recht. „Wann fährt der nächste Zug nach L. hier ab?“ fragte eine sehr volle und aufgeregte Dame auf dem Bahnhof. „Sie müssen fünf Stunden warten.“

„Das glaube ich nicht.“ „Aber ich weiß es! Wissen Sie das vielleicht besser als ich?“ „Jawohl! Oder wissen Sie vielleicht besser als ich, ob ich selbst mit diesem Zug fahren will oder meine Cousine, die eine Woche bei mir gewohnt hat, und die jetzt gerade ihre Sachen packt, so daß sie nicht selbst fragen konnte und mich herbeiführte, um den Zug zu ermitteln? Sie glauben wohl, es ist Ihr Amt, Menschen über Dinge zu unterrichten, die sie eben so gut selbst wissen. Das nächste Mal verschonen Sie mich gefälligst.“



Zeitgemäß.

„Mann, telefoniere bloß schnell nach der Feuerweh, es brennt!“ „Ja, ja! Einen Augenblick! Ich muß bloß schnell die Filmfabrik anrufen, damit sie vorher noch eine Aufnahme macht!“

Das Bussert. „Weinerl im Flaschel is' guat, is' rüttelt und schüttelt ein'm S' Wnat, Aber a Bussert mein' is' is' a mei' große Freud! Is' a Flaschel au no so voll Wein, Wamat muh's austrunk'n sein; Aber a Bussert, S' Koenigreich is' nur. Des aus' buejere, Freundel, des is' a Zowl!“

Kathederblüten. Professor (seinem Auditorium einen Trinker vorstellend): „Meine Herren, in diesem Manne sehen Sie einen Alkoholikler vom reinsten Wasser!“ Müller, Sie scheinen in letzter Zeit den Schwerpunkt Ihrer Tätigkeit auf die leichte Seite verlegen zu wollen!“



Ein kleiner Skeptiker. Rudi: Ist es wahr, Tante Wal-I, daß jeden Menschen ein Klapperstorch gebracht hat? Tante: Gewiß, mein Kind! Rudi: Aber, nicht wahr, liebe Tante, als er dich gebracht hat, hat ihm noch ein anderer Klapperstorch mit tragen helfen?

Kleinere Hoffblüten. Wachtmeister (zum Einjährigen, der mit dem Sädel klappert): „Herr Doktor sind wohl gerade in Gedanken durchs Examen gerastet?“ Ergeant (zu einem sehr biden Reuten, der in seinem Drillrock einige Löcher hat): „Mensch, Sie stehen wieder mal da wie'n Fettdot mit Schneizerläse.“



Deshalb.

Sieh doch, der interessante Mensch, wie schnell er sich eben verbeugt! Er ist auch der Befandte von Budeburg.



Eine natürliche Erklärung.

„Was haben Sie für einen reizenden Papagei, Fräulein Laura“, bewunderte ein junger Mann, welcher der Dame seinen ersten Besuch machte, „ist er auch klug?“ „O ja“, erwiderte Fräulein Laura, „er macht fast jedes Geräusch nach, das er hört.“

„Da drüben bei Jürgens haben sie auch einen schlauen Papagei“, erzählte der junge Herr, „er imitiert das Geräusch eines Kusses auf das Wohlkommen. Gehört dies auch zu den Vorzügen Ihres gesiederten Freundes?“

Fräulein Laura war empört. „Nein, mein Herr!“ rief sie stolz, „er kann doch keinen Laut nachahmen, den er nicht gewohnt ist, zu hören!“ — Da redete der Papagei aus ein Wortchen mit. Er flüsterte unmerklich mit Fräulein Lauras Stimme: „Lieber Georg, warst du Papagei muß erst raus!“



Auch ein Kunstprodukt.

A.: „Gestatten Sie, man trifft Sie so oft und an allen möglichen Orten am Lande — Sie machen wohl künstlerische Studien hier?“ B.: „Das gerade nicht, aber ich mache auch in Kunst — ich reise nämlich in Margarine!“

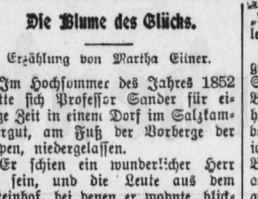
Gefahrdrohend. Zwei Schulkameraden, die sich jahrelang nicht mehr gesehen, kommen eines Abends in einem kleinen Städtchen im Gasthaus zusammen. „Ja“, sagt der eine, „ich befinde mich hier sehr wohl; ich habe die Vertretung einer Lebensversicherungsgesellschaft übernommen und bisher ziemlich Glück gehabt. Wir haben noch nichts bezahlt, weil noch niemand gestorben ist. Hoffentlich bleibt's noch recht lange so. Na, und was macht denn du?“ „Ich? Oh, ich bin seit 2 Jahren Arzt und habe die Absicht, mich hier bei Euch niederzulassen.“ „Bei uns? Ne, Freunden, bange machen, gilt nich!“

Esplitter. Gerade die Seelente machen oft die trockensten Witze. Aus der Anzahl derer, die Dich grüßen, kannst Du noch lange nicht die Anzahl derer erkennen, die Dich wirklich achten.



Bornehme Versammlung.

Wirt (zum Kellner): Sind denn schon einige der angemeldeten Gäste eingetroffen? Kellner: O ja — der deutsche Kaiser, der Kronprinz, der Prinz von Preußen, der Reichskanzler — Fremder (verblüfft): Was Teufel, ist denn in Ihrem Städtchen ein Fürstentum? Wirt: Ach Gott nein — nur Gastwirtschaftsversammlung. — Herr Beke. Kommtst du denn bei deinem Meister auch gute Rost? Lehrling: Am meisten krieg' ich den Riemen zu kosten.



Die Blume des Glücks.

Erzählung von Martha Eimer. Im Hochsommer des Jahres 1852 hatte sich Professor Sander für einige Zeit in einem Dorf im Solzalmengebiet, am Fuß der Vorderge der Alpen, niedergelassen.

Er schien ein wunderlicher Herr zu sein, die Leute aus dem Steinhof, bei denen er wohnte, blickten ihm manchmal kopfschüttelnd nach. Er war ziemlich wortkarg und gegenüber, sprach aber oft vor sich hin und trug eine Tracht, die halb ländlich war, eigentlich aber an vergangene Zeiten erinnerte.

Sein Strohhut, der über dem schwarzen Hut kleine Spitzen zeigte, erregte am meisten die Neugier der Leute, bis sie eines Tages endlich verstanden, wozu diese Vorrichtung diente.

Der Professor kam von einer Kraxel zurück und hatte unter diesen Spezialblumen und Kräuter sorglich besichtigt. So beförderte er sie am bequemsten, und sie wurden nicht gedrückt.

Eines Tages, in ziemlich früher Frühling, wollte er zu dem Berg aufsteigen, auf dem ein Kirchlein zu sehen war, das zu einem Kloster gehörte.

„Wissen Sie wohl“, wandte er sich, „ich ging, zu dem Steinhof, der, die kurze Pfeife im Munde, am Tor stand, „Wo ich die Edeltraute finden kann?“ Auf dem Berge dort soll sie wachsen.“

Der Steinhof nahm die Pfeife aus dem Munde, trug sie hinter den Ohren und sagte: „Weiß ich nicht von Edeltraute, ist mir so gelehrt. Enjane ist da überall, na — und die übrigen — Schneeglöckchen — find's halt allzumal, ob weiß oder rot, wir sagen, 's find Schneeglöckchen.“

„Schneeglöckchen allzumal“, wiederholte lachend der Professor.

Na, denn nur los zur Wandlung! Vielleicht hatte er doch Glück und fand bald, was er suchte.

Er nahm seinen Stod und stieg hinter dem Hof aufwärts.

Da sah er plötzlich einen Jungen von wohl dreizehn Jahren auf dem Boden liegen und beobachtete, wie er geschickt und behutsam eine Blume mit der Wurzel auszuheben versuchte.

Als der Bubbe den alten Herrn bemerkte, sprang er auf, griff mit der Hand an den Kopf, auf dem doch keine Wunde sah, und sagte: „Grüß Gott!“

„Grüß Gott!“ gab der Professor zurück. „I du, was machst denn da? Willst du mir ins Handwerk pfuschen?“

„Sie sind wohl gar der Herr, der im Steinhof wohnt und überall Blumen sucht?“

„Na ja, der bin ich. „Hör du“, fügte der Professor lachend hinzu, „vielleicht bist du klüger als die da unten. Weißt du vielleicht, wo hier die „Artemisia mutellina“ wächst?“

„Artemisia mutellina“, wiederholte der Knabe, — „Edeltraute gehört zur Pflanzengattung aus der Familie der Rosengewächse. So steht's im Buch. Ja, ja, ich weiß.“

Fast starr blickte der Professor auf den Bubben mit den nackten Beinen und der geflickten Hose und den Hemdsärmeln.

Ehe er eine Bemerkung machen konnte, sagte der Knabe: „Kommens nur, Herr Professor, ein Stüdel weiter auf. Da steht der Edeltraute und hat so schöne Blüten.“ Ich hab' noch keine abgeplückt.“

„Was machst du denn hier in den Bergen und wie heißt du denn?“ „Ich bin der Sepp Störner. Ich hü! all das Vieh aus unserem Dorf, das hinter der Kirche und dem Kloster liegt. Wir treiben's nicht auf die hohe Alm.“

Kopfschüttelnd folgte der Professor dem Bubben und hielt einen Feuerstrich Edeltraute vor sich.

Er schnitt eine Blume ab, setzte sich auf einen Stein in der Nähe eines Laubes, gerade gegenüber dem Edeltrautekraut. Dann sprach er über die verschiedenen Arten dieser Pflanzengattung, über die Blüte in ihrer Zusammensetzung von Kelch, Blumen, Staub und Fruchtblättern.

Und vor ihm stand Sepp, hatte die Hände auf den Hüften gelegt und hörte zu mit glänzenden Augen.

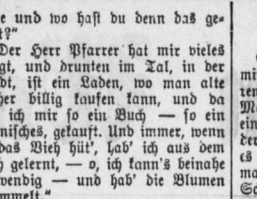
In seinem Eifer hatte der Professor wohl den Jungen ganz vergessen. „Wollens mal mein Herbarium sehen, Herr Professor?“ fragte Sepp. „Dein Herbarium!“

Der Professor schaute immer mehr. „Na, da bin ich doch neugierig“, fügte er hinzu.

„Kommen Sie mit, Herr Professor, ich hü! sehr. Dort hinter dem Hügel ist meine Hütte. Und dort hab' ich's.“

Der Professor folgte dem Bubben, nahm vor der Hütte Platz und bald brachte Sepp aus dem Innern heraus seine Sammlung, die er mit gewobener gärtlicher Sorgfalt trug. Da waren die schönsten Alpenblumen und Gräser, in sorgfältiger Weise gepreßt und getrocknet, ganz richtig nach Gattung und Art zusammengeordnet.

„Du Witzbube, du!“ rief der Professor mit leuchtenden Augen.



Wie und wo hast du denn das gelernt?

„Der Herr Pfarrer hat mir vieles gesagt, und drunten im Tal, in der Stadt, ist ein Laden, wo man alte Bücher billig kaufen kann, und da hab' ich mir so ein Buch — so ein botanisches, gekauft. Und immer, wenn ich das Buch hü!, hab' ich aus dem Buch gelernt, — o, ich kann's beinahe auswendig, — und hab' die Blumen gefammelt.“

„Aber Junge, und da willst du Zeit deines Lebens hier sitzen und Vieh hüten?“

„Das möcht' ich wohl lieber nicht, aber 's wird wohl so was werden; nur muß ich bald auch bei der Ackerarbeit helfen. Der Herr Pfarrer hat gesagt, wenn mein Vater ein reicher Mann wär', so wie der Steinhof, dann müßt' er mich zur hohen Schule gehen lassen, aber Vater ist arm.“

„Der Vater ist arm“, wiederholte der Professor. „Und du möchtest doch gern etwas lernen.“

„Na, ob ich's möcht'! Mir gern.“ Mit blühenden Augen blickte Sepp den Professor an.

Der sah wieder in Gedanken verfallen.

Er war unversehrt, war sehr reich, hatte vor kurzem eine bedeutende Stiftung gemacht für degabete arme Jungen, die für Botanik Interesse zeigten.

Wichtig schien sein Ueberlegen zu Ende zu kommen. Er wendete sich zu Sepp und fragte: „Da oben der Herr Pfarrer kennt dich wohl also gut?“

„O ja, der kennt mich gut. Er hat mir schon oft Vieh geborgt.“

„Na, da muß ich doch mal mit ihm sprechen. Weißt du, Sepp, es gibt doch Glückblumen. Es heißt zwar immer, die müssen blau sein, aber für dich könnte die Glückblume ja auch mal eine andere Farbe haben. Warum soll es nicht die Edeltraute sein, die dir Glück bringt?“

Den Zweig Edeltraute befestigte der Professor sorglich an seinem Hut, nickte dem Sepp zu und stieg abwärts, wendete sich noch einmal um und sagte: „Ich komme wohl spätestens in zwei Stunden zurück.“

Sepp starrte ihm nach. „Hätte er geträumt? — War es denn möglich, daß der fremde Mann mit dem Herrn Pfarrer sprechen wollte, und daß — — — ach! er wagte gar nicht, weiter zu denken.“

Zwei Stunden waren jetzt vergangen, seit der Professor abwärts gegangen war. Ach! er kam wohl gar nicht wieder.

Wichtig sprang Sepp auf. Dort, von der Kirche her, kamen der Professor und der Pfarrer.

Wie dem Sepp das Herz so wild klopfte.

Er hätte mögen den Herren entgegen gehen, aber er wagte es doch nicht.

Wie sie doch so entsetzlich langsam gingen! Das war ja gar nicht auszuhalten.

Aber jetzt winkte der Herr Pfarrer, ein Sturmlaut ertönte der Knabe den Herren entgegen.

Dann stand er vor ihnen und konnte doch kaum „Grüß Gott!“ sagen, so atemlos war er.

„Da bist du Stein, wo ich vorhin ausruhte, wollen wir gehen, Herr Pfarrer“, schlug der Professor vor. „Es spricht sich nicht gut während des Gehens.“

Das war für Sepp wieder eine Geduldprobe.

Aber bald sah der Professor auf dem Stein, der Pfarrer stand daneben und sprach.

Dann hörte Sepp und glaubte doch gar nicht recht zu hören. Er erfuhr, daß der Professor bei seinen Eltern gewesen war, daß er für die Geldmittel aufkommen wollte, die Sepp brauchte, um weiter lernen zu können und dann vielleicht zu studieren. Er hörte, daß er nach Wien zur Schule kommen solle und dort bei einer verheirateten Schwester des Pfarrers wohnen, damit er in gutem Schutz sei, aber bis Eltern sollte er noch vom Herrn Pfarrer in verschiedenen Fächern unterrichtet werden.

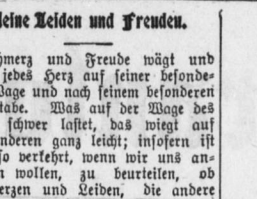
Ganz still hatte Sepp zugehört. Dann machte er plötzlich einen Aufschrei und der Spitz tat das Gleiche. Und dann küßte Sepp dem Professor und dem Pfarrer dankbar die Hände.

Und alles kam, wie es der Professor gewünscht und befohlen hatte. Sepp lernte mit Feuereifer, hatte er doch viele Liden auszufüllen. Er kam vorwärts, und nie wurde eine Frage über ihn oder ein Ladel gegen ihn laut.

Der Professor durfte es noch erleben, den Sepp oder wie er jetzt genannt wurde, den Joseph Störner, als einen tüchtigen Botaniker zu sehen, der mit Befestigung Unterricht erteilte und Vorlesungen hielt.

In der Stube des jungen Gelehrten, über seinem Schreibtisch, hing unter Glas und Rahmen ein Zweig Edeltraute.

Und immer wieder in späteren Jahren mußte er seinen Kindern von dem Professor Sander erzählen und von seiner Edeltraute. Die für ihn die Blume des Glücks geworden war.



Kleine Leiden und Freuden.

Schmerz und Freude wägt und mißt jedes Herz auf seiner besonderen Wage und nach seinem besonderen Maßstabe. Was auf der Wage des einen schwerer lastet, das wiegt auf der anderen ganz leicht; insofern ist es also verkehrt, wenn wir uns anmaßen wollen, zu beurteilen, ob Schmerzen und Leiden, die andere treffen, groß oder klein sind.

Und doch müssen wir uns selbst und andere, auf deren innere Entwicklung wir Einfluß ausüben wollen, zur rechten Abwägung dieser beiden starken Erreger unserer irdischen Lebens, Freude und Schmerz, erziehen, wollen wir uns selbst und andere dazu verhelfen, ein glückliches Leben zu führen. Da gilt es: laß die kleinen Leiden die Seele nicht schwerer belasten, als durchaus notwendig ist! Und auf der andern Seite: laß die kleinen Freuden dich so reich machen, wie es irgend angeht!

Wenn wir so ganz im allgemeinen von kleinen Leiden reden, so denken wir an die kleinen Drangsale und Widerwärtigkeiten, die uns das tägliche Leben in seinem regelmäßigen Verlauf bringt, an allerlei Nadelstiche, von denen niemand verschont bleibt, der in Beruf oder Berkehr steht, und an die kleinen körperlichen Schmerzen und Beschwerden.

Da gibt es nun bedauernde Werte Menschen, die immer wie die Kinder weinen. Ihre Lebenslage ist oft beneidenswert glücklich, sie seufzen aber unter der Last der kleinen Leiden, wie andere, die minder vom Glück begünstigt sind, kaum unter der schweren Last großer Sorgen und Leiden seufzen. Immer meinen sie, besonders gedrückt und geplagt zu sein, bis ihnen vielleicht einmal ein tiefes, großes Leid die Erkenntnis bringt, daß sie bisher einen falschen Maßstab angelegt haben. Sonst bleiben sie in ihren eigenen Augen Laß- und Leidträger bis ans Ende ihres Lebens. Für manche vom Schicksal besonders mit äußeren Glücksgütern gesegnete Existenz liegt ein wunderlicher Ausgleich darin, der es verhilft, daß die Bäume in den Himmel wachsen.

Jeder aber soll soviel wie möglich danach streben, kleine Leiden tapfer zu tragen, ihrer möglichst wenig zu achten und dadurch die eigene Kraft zu fühlen, damit die Schültern auch der größeren Last, die schwere Zeiten auflagen, gewachsen sind. Vor allem gilt es, die Jugend in diesem Sinne zu erziehen, daß sie innerlich stark und frei den Kampf mit den kleinen Feinden des Menschenglücks aufnehmen lernen.

Wer so unbeengt und unberührt von den kleinen Leiden des Lebens dahingehet, wird andererseits weit eher den offenen, warmen Wind für die tausend kleinen Freuden des Lebens wehen lassen, die jedem täglich am Rande des Weges erblühen. Wer freilich nur nach seltenen Ordbäumen und kostbaren Rosen ausschaut, wird die kleinen Freuden, die andere Herzen schon beglücken, übersehen und für nichts achten. Lernst du das rechte Freuen an den kleinen Dingen, so wirst du am grauesten Alltagsmorgen hoffnungs- und erwartungsvoll machen und am Abend dankbar den Tag bestreiten lassen. Es braucht ja so wenig dazu für ein sonnenläubiges Herz! Ein lieber Brief, ein freundlicher Besuch, ein kleiner Erfolg, eine gelungene Arbeit, ein schöner Spaziergang, ein Kunstgenuss — lauter kleine Freuden, die jedem beschiden sind, die aber mancher von der Wohlgehaltes seines Herzens herabgesehen läßt, als ob sie nichts seien. Und doch kann ihre Summe das Schwerkgewicht eines vollen Menschenglücks ergeben.

Und es brauchen gar nicht einmal solche Freuden zu sein, die für uns besonders heilsam sind, wir dürfen getrost freineigenen in die unendliche Lebens- und Freudenfülle, die für alle da ist. Natur und Kunst spenden jedem reime Freuden, der seinen Sinne dafür erschlossen hat, und gerade hier finden wir ein Gebiet, wo die kleinen Freuden tief, große Freuden werden können. Und wer das Mißreuen lernt, das in der ersten Liebe wurzelt, wird doppelt reich im Mißreuen der Freuden anderer. Lerne all' diese kleinen Anlässe zum Fernen und Glückseligen nerkennen und benutzen, dann wirst du so viel Freude finden im Leben, daß du die kleinen Leiden gar nicht achtest!

— Die kleine Politikerin. Das ist ein Eingriff in das Frauenstimmrecht“, sagte die kleine Rosa, als sie mit dem Bruder taufte und der Papa ihr das Schreiben verbieten wollte.

— Naiv. Ein harmloses Männchen ist bald erfroren im Eisenbahncoupe beim offenen Fenster. Aber machen Sie doch das Fenster zu“, mahnt sein Gegenüber, „es ist ja furchtbar kalt draußen!“ Eine Weile starrt der Harmlose auf den Sprecher, dann fragt er leise zweifelnd: „Kalt?“ — „Nein, ich meine Sie, mein Wertester, daß es denn draußen wärmer wird, wenn ich das Fenster zumach?“



Neuere Erzeugnisse.

Der Fahrradfinderwagen — Die Hochmaschine mit dem Besepult — Der Schuteifussstreifisch — Die Leiter mit dem Großpaterfluß — Das Kanapee mit dem Klavier.



— Unversehrt. Hier bringe ich Ihnen die Uhr zurück, die geht ja jeden Tag eine halbe Stunde vor! Uhrmacher: „Wann haben Sie die gekauft?“ — „Vor vierzehn Tagen!“ Uhrmacher (überbracht): „Was und da geht sie noch immer?“

— Zwingender Grund. Freier: „Wollen Sie die Meine werden, Fräulein Erna?“ Dame: „Wenn ich nun aber „nein“ sage!“ Freier: „Machen Sie keine grausamen Scherze — ich habe mir ja schon und da geht sie noch immer?“

Der süße Engel.



„Du bist mit a Schöner, Jodelbauer! Warum hast denn den gnädigen Herrn nicht gevockt heut' in der Früh?“ „Ich hab' ihm ja zugerufen, aber da sagte er im Schlaf: „Laß mich doch noch schlafen, mein süßer Engel!“ — und da hab' ich ihn halt schlafen lassen!“

— Zu d'pot. Beamer (der von einem Automobil überfahren ter (zu seiner Frau): „Also morgen werde): „O je, das war der Herr Klatt mit seiner Frau, die in dem Automobil stöhren... und ich habe in der Bestürzung ganz zu grünen ver- gessen!“

— Nicht zu vorzeitig. Dich von einem Automobil überfahren ter (zu seiner Frau): „Also morgen werde): „O je, das war der Herr Klatt mit seiner Frau, die in dem Automobil stöhren... und ich habe in der Bestürzung ganz zu grünen ver- gessen!“

Er hat's eraten.

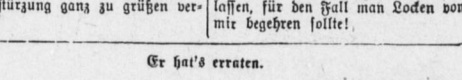


Bauernjunge: „Du, Vater, weißt Du, was die Zahlen hinten auf dem Auto bedeuten?“ — Vater: „Das find die Gänse, Hühner, Enten, Gunde und Schweine, die sie fotografieren haben!“

— Kann vorkommen. „Sie sprechen immer von Kindern erster und zweiter Ehe. Frau Meyer; ich denke, Sie sind beide die leiblichen Eltern aller Ihrer Kinder?“ — „Stimmt schon; wir waren aber doch zwei Jahr' geschieden!“

— Das lächerliche. Weiter (selbstverfälschte Gedichte delamieren): „Mir scheint, ich komme Euch herzlich vor!“ — „Wäschchen: Ach nein, im Gegenteil; Du kommst uns sehr ernst vor — darüber müssen wir eben lachen!“

Kritik.



„Schau, Freiß, das ist der neue Papa!“ „O mei, Mutter, is des net a Reinfall!“

